Kinderwünsche - eine Weihnachtsgeschichte

“Du Opa, schreibst mir was auf?“, fragt der kleine Lukas seinen Großvater. Lukas ist ein vifes Bürschchen mit seinen ganzen sechs Jahren, ein Kind seiner Zeit, aber trotzdem vor allem ein Kind. Kinder haben Wünsche, oft die erstaunlichsten, besonders vor Weihnachten. Zehn Tage sind es noch bis zum Christfest. Die Geschenke liegen bereit, artig verpackt warten sie in Schränken und Schubladen auf die Freuden- und Entzückensrufe, die ihnen beim Auspacken entgegenschallen werden. Ob Geschenke tatsächlich darauf warten, muss erst gründlicher erforscht werden, bis dahin darf man das Entzücken einfach einmal nur annehmen.

Für den Erstklassler Lukas wartet heuer eine Unmenge an Gaben, wobei das Wort Unmenge betont werden kann. Lauter sinnvolle Sachen, wie der Vater meint. Und praktische noch dazu, wie die Mutter betont: Ein Computerspiel, bei dem man Flugzeuge abschießen muss um zu punkten - mit noch einigen weiteren Programmen, wie etwa sehr realistischen Menschenvernichtungsaktionen mit Laserpistolen, die für einen Sechsjährigen im 21. Jahrhundert unerlässlich sind.

Lukas kann noch nicht viel lesen und schreiben. Wie soll er auch drei Monate nach seinem Schulstart? Die Lehrerin ist etwas langsam, kritisiert er immer wieder. Aber auf dem Computer - er hat natürlich einen für sich allein – ja, auf diesem Gerät ist er Meister. Da versteht er sogar die Anweisungen auf Englisch und auch der Umgang mit dem Internet ist ihm nicht fremd. Diese Fähigkeiten ihres Sohnes sehen die Eltern gar nicht ungern und wollen sie fördern, wo und wie es nur geht.

Der angehende Informatiker bittet den Opa also etwa aufzuschreiben - und zwar in einer ungewohnt schüchternen, wenig zeitgemäßen Art, man möchte fast braven Art sagen. Da musste es um etwas ganz besonders Wichtiges oder Dringliches gehen. “Was soll ich denn schreiben, Bub?“, fragt er. Er nennt den Buben immer Bub. Nun ja, er kann ihn ja nicht gut Mädchen nennen. Der Knirps druckst herum. Man sieht ihm auch äußerlich an, wie er sich innerlich windet. Schließlich rafft er sich auf: “Ich möchte dem Christkind schreiben. Ich hätt’ da einen Wunsch, eh nur einen”.

Ob das schon sein Enkel ist, der da vor ihm steht, überlegt der Großvater. Sein Enkelkind, das im zarten Alter von fünf Jahren schon festgestellt hat, das Christkind gibt’s nicht, die Geschenke kaufen Papa und Mama. Ja, Papa und Mama haben es für notwendig gehalten, ihren Sohn möglichst frühzeitig über die bittere Realität dieser Welt aufzuklären. So haben sie dem Knaben alles Wissenswerte über Buben und Mädchen, Männer und Frauen und so weiter halt, eingeredet, den Osterhasen, den Nikolaus und eben das Christkind aber ausgeredet. Offensichtlich zweifelt Lukas im letzten Punkt an seiner ursprünglichen Überzeugung.

Dem erstaunten Opa ist nicht ganz wohl in seiner Haut. Wahrscheinlich wird er komplizierte Dinge aufschreiben müssen etwa Eifon. Trotzdem setzt er sich hin: Also schreiben wir einmal: ‚Liebes Christkind, ich wünsche mir ... ‘. Er blickt zu seinem Enkel auf und der diktiert nach einiger Überwindung: ‚... Holzstöckerl, sonst nichts als Holzstöckerl, gelbe, rote und blaue und sie sollen zweimal so groß sein wie die Baustöckerl, die’s zum Kaufen gibt‘.

Ungläubiges Staunen und Erleichterung sind dem alten Herrn über das ganze Gesicht anzusehen. Staunen über den Wunsch und Erleichterung, weil er das eben Gehörte natürlich mühelos schreiben kann. Er fügt also - Holzstöckerl, sonst nichts als Holzstöckerl, gelbe, rote und blaue und sie sollen zweimal so groß sein wie die Baustöckerl, die’s zum Kaufen gibt - an den angefangenen Satz, setzt noch - Dein Lukas - darunter und legt den Brief, wie es sich gehört, aufs Fensterbrett. Und wie es sich ebenfalls gehört, ist dieser auf mysteriöse Weise verschwunden, als Kevin nach einiger Zeit nachschauen kommt.

Nun ist es am Großvater, die Dinge in die Hand zu nehmen. Er muss mit den Eltern sprechen. Sein Sohn und seine Schwiegertochter sind entsetzt. Nicht nur, weil sie alle Geschenke schon besorgt haben, sondern weil ihnen der ausgefallene Wunsch des Kindes lächerlich erscheint, eine momentane Marotte wahrscheinlich, der man auf keinen Fall nachgeben sollte.

“Nein, das kommt sicher nicht in Frage. Holzklötze für einen Sechsjährigen, ha, du hast vielleicht Ideen”, trachten sie den Vater und Schwiegervater zu verunsichern. Der Großvater aber schweigt dazu.

An den folgenden Tagen ist er kaum anzutreffen. Nicht bei den Fernsehprogrammen, die er gewöhnlich nie ungeschaut lässt, nicht bei der Jause, nicht einmal beim Frühstück, das sonst immer gemeinsam eingenommen wird. “Opa ist verschnupft, weil ich ihm die Sache mit den Bausteinen ausgedreht habe. Stell dir vor, wie enttäuscht der Bub mit diesem Kleinkinderkram als Geschenk wäre. Nicht mehr auszuhalten”, ist der Vater ganz einer Meinung mit seiner Frau.

Schnell sind die verbleibenden zehn adventlichen Tage um, für die Eltern noch hektisch, für den Großvater wissen wir es nicht, für Lukas eine Zeit der Vorfreude aber auch des ungewissen Bangens. Dann erstrahlt der Lichterbaum und es erstrahlt der Bub. Mit einem Jubelschrei stürzt er sich auf die Kiste mit den Quadern und Würfeln. Die vielen anderen Päckchen mit dem ganzen Computerzeug bleiben unbeachtet. Es ist ein Weihnachtsfest, wie man es sich wünscht. Freude und Zufriedenheit. Zumindest bei Lukas und dem Großvater, auf dessen Fingern noch immer einige Lackspuren zu sehen sind, die in den Farben zufällig mit dem Anstrich der Baustöckerl übereinstimmen.

©

Diese PDF wurde erstellt durch das [Schreiber Netzwerk](#)